

Unsere Toten

Autor(en): **Castelmur, Anton von**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und es wäre aufschlussreich, die beiden Vorgänge miteinander zu vergleichen: im allgemeinen wird jene erste Begegnung, dem Kulturalter entsprechend, die grössere Fülle „vitaler“ Kräfte in Sprache und Denken entbunden haben, ohne sich indes — trotz Renaissance und Humanismus! — an innerer Bedeutung wie an Weite, Tiefe und wohl auch Dauer der geschichtlichen Wirkung mit dieser zweiten messen zu können; auch erschliesst der so viel grössere Abstand, der die geistigen Welten jetzt im Vergleich zu damals trennt, nie geahnte Dimensionen fruchtbarer Spannung, ganz abgesehen von dem grundlegenden Unterschied, dass sich dort zwei Kulturen auf gleicher Ebene begegnen, hier die für jene Zeit (und nur für sie!) repräsentative Ausprägung menschlicher Lebensform mit dem ewigen Worte Gottes. Wie weit sich die Inspiration als solche, mittelbar oder unmittelbar, auch auf den ange deuteten Vorgang der Sprachschöpfung auswirkt (*cognatos enim rebus oportet esse sermones*), sei eben nur zur Frage gestellt; spekulativer Theologie in enger Verbindung mit exakter philologischer Forschung wäre hier eine heikle, aber fruchtbare und anregende Aufgabe gestellt, die, wenngleich unmittelbar der griechischen Patristik zugewandt, doch zumindest im Falle der Vulgata auch für die lateinische ihre Bedeutung hätte. Wohl begegnen uns, seit sich die christliche Kirche nach innen und aussen gefestigt hatte, in wachsender Menge auch Werke, die mehr literarischer Ambition als seelischem Drang ihren Ursprung verdanken, aber sie bleiben am Rande der christlichen Welt, und es fehlt nie an Geistern, die das heilige Feuer stets von neuem entfachen. Und noch eins: die geistige Einheit, die schon im heidnischen Imperium Romanum, das sich ja nach dem

Zeugnis der Geschichtsschreiber als Fortsetzer und Vollender der alten Weltreiche betrachtete, die Völker des Altertums, über alle bleibenden Unterschiede, zur Einheit einer Kultur verband, verpflichtend auf die Ueberlieferung einer Geistes- und Lebensform, als deren Erben und Hüter sich die Besten dauernd fühlten, setzt sich jetzt auf höherer Ebene fort: in der Einheit der römischen Kirche und in ihrer fortdauernden Ueberlieferung, verpflichtend auf den einen Glauben und auf ein Leben aus diesem Glauben. Ganz anders als in der alten Literatur tritt hier Abstammung und Herkunft zurück, nicht als Phänomen an sich, das als solches unverkennbar und eindrucksvoll bestehen bleibt (es gibt eine geistige Form und deren stilistisches Widerspiel, die Augustinus mit Tertullian so unleugbar verbindet wie mit Apuleius, trotz aller Abstriche, die sich die „Africitas“ nach unserer heutigen Kenntnis der Dinge gefallen lassen muss), wohl aber in seiner Bedeutung als Antrieb und Wegweiser literarischen Schaffens. Wenn es etwa Heinrich Weinstock bezeichnend findet, dass der Grieche Platon von einem Wählen der Seele, der Afrikaner Augustinus von ihrem Erwähltwerden spricht, so sei dagegen mit allem Nachdruck gesagt, dass dieser bedeutsame Gegensatz sicher nicht in der griechischen oder afrikanischen Herkunft der beiden Denker, sondern einzig in den notwendig gegebenen Voraussetzungen ihres Denkens seinen zureichenden Grund hat: der afrikanische Platoniker Apuleius hätte so wenig von einem Erwähltwerden wie irgendein griechischer Theologe von einem Wählen der Seele reden können; nicht das Blut scheidet die Fronten, die sich hier bilden, sondern der Geist.

(Schluss folgt.)

Freiburg.

Dozent Dr. Ludwig Bieler.

Umschau

Unsere Toten

† Prof. Dr. Anton von Castelmur, Luzern.

Am 19. April wurde im stillen Bergfriedhof von Disentis ein Gelehrter und Lehrer begraben, auf dessen hervorragende Geistesgaben und gewinnende Persönlichkeitswerte man für die näch-

sten Jahrzehnte grosse Hoffnungen setzen durfte. Stand er doch in der Vollkraft der Mannesjahre, als ihn der Herr des Lebens aus dem irdischen Wirken abberief. Die Todeskunde ergriff denn auch alle, die ihn kannten und liebten, aufs

tiefste. Die Hochschätzung seitens der Vorgesetzten, die herzliche Zuneigung der Kollegen und Freunde und die begeisterte Anhänglichkeit der Schüler kam auch bei der Beerdigung zu vielseitigem Ausdruck durch die Grabrede Herrn Rektor Dr. Theilers, im Kreise der Trauernden durch die Gedenkworte, die der Vertreter der Erziehungsbehörde, der Sprecher des Kollegiums Maria Hilf, der Delegationsführer der vier Luzerner Studentenverbindungen und Herr Nationalrat Dr. Condrau dem Heimgegangenen widmeten. Herr Alt-Professor Dr. L. Suter schrieb im „Vaterland“ (Nr. 89) einen warmen Nachruf, dem wir das Folgende entnehmen:

„Im Jahre 1897 in Chur geboren, besuchte Castelmur zuerst die dortige Hofschule, dann die bündnerische Kantonsschule. Seine historischen Studien machte er an den Universitäten von Zürich und Freiburg i. Ue., an welch letzterem Orte er mit seiner Schrift ‚Konradin von Marmels und seine Zeit‘ den Dokortitel erwarb. Dann folgten Studienreisen in verschiedenen Ländern Europas; in Nordafrika lernte er die römischen Denkmäler gründlich kennen. Ein Jahr lang weilte er in Rom, wo er im Verein mit Pastor an dessen Papstgeschichte arbeitete. Nach Graubünden zurückgekehrt, durchforschte er die Archive bis ins Tirolerland hinein, veröffentlichte eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm Ansehen in den Fachkreisen und ehrenvolle Aufträge verschafften. So wurde er vom Verlag Rentsch in Erlenbach (Kt. Zürich) eingeladen, eine Ausgabe der wichtigsten eidgenössischen Bundesbriefe zu besorgen, die denn auch mit trefflichen Einleitungen im letzten Oktober erschienen ist. Und als Robert Durrer nach Vollendung des ersten Bandes seiner ‚Geschichte der päpstlichen Schweizergarde‘ gestorben war, da war es Castelmur, dem die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, der

Katholische Volksverein und das Gardekommando die Schaffung des zweiten Bandes übertrugen.

Dem Gelehrten ebenbürtig war der Lehrer. Als solcher wirkte er sechs Jahre am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Sein Hauptfach war natürlich Geschichte. Wie sehr er dort geschätzt war, zeigten die Besuche, die er nachher in Luzern immer wieder von ehemaligen Kollegen und Schülern erhielt.

In Luzern hatte er im Herbst 1936 als Lehrer der Geschichte an der Kantonsschule die Stellung gefunden, die ihm ganz und gar gemäss war. Rasch hatte er mit seiner Persönlichkeit und seiner Lehrgabe die Schüler gewonnen. Er band sich an kein Handbuch, dozierte nach eigenen Heften, die er mit grösster Genauigkeit anfertigte und auf der Höhe der Forschung hielt. Und das Wissen, das er besass, bot er in freier Rede, in lebendiger und geistvoller Fassung. Verehrung der Schüler, Sympathie der Kollegen, Gewogenheit der Behörde — nichts fehlte, um ihm ein glückliches Wirken und Leben in Luzern zu verbürgen, das er bereits als seine zweite Heimat betrachtete.

Und nun hat ihn, den rastlos Tätigen, den Liebenswürdigen, in der Fülle seiner Kraft, in seinem einundvierzigsten Jahre, die Sense des unerbittlichen Schnitters gefällt! In Schwyz hielt er einen Vortrag über Oesterreich. Aber mitten in der Rede musste er abbrechen, gequält von den Schmerzen eines seit längerer Zeit bestehenden, aber von ihm nicht als solches erkannten Gallenleidens. Am Mittwoch, den 13. April, ist er eines sanften Todes gestorben.

Alle, die Professor von Castelmur näher standen, werden ihn noch lange schmerzlich vermissen und seiner immer in Liebe und Treue gedenken.“

Himmelserscheinungen im Monat Mai

1. *Sonne und Fixsterne.* Könnten wir bei Tage die Sterne sehen, so fänden wir die Sonne im Monat Mai mitten in der reichen Sternengesellschaft des Stiers, an dessen Auge (Aldebaran) sie am Monatsende vorbeigeht. Am mitternächtlichen Gegenpol steht das rechtwinklige Dreieck der Waage, getragen vom ausgestreckten Arm der Jungfrau, deren Hauptstern, die

Spika, gegen Westen vorangeht. Noch etwas tiefer im Nordwesten glänzt der Regulus des Löwen. Tief im Südwesten finden wir Alpherat in der Hydra und das Viereck des Bechers.

2. *Planeten.* Dem Astronomen der „Schweizer Schule“ wurde anfangs April ein Glück zuteil, das selbst Kopernikus versagt blieb, nämlich den Planeten Merkur von blossen Auge zu sehen. Im Mai bleibt er, wie fast immer, unsichtbar.